

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

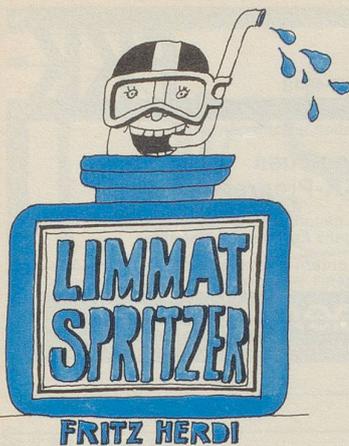
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hallo Hula!

Zürichs grösstes Hotel, 1018 Betten, veranstaltete zum Silvester unter anderem einen Hula-Hoop-Wettbewerb. Am 31. Dezember. Und zwar 1979. Ich rieb mir die Augen, las es zweimal. Und als ich jüngst, im Januar 1980, ein Zürcher Warenhaus durchschneugte, wurde den Kunden durch Lautsprecher empfohlen, in der Sportabteilung, zweiter Stock, die Hula-Hoop-Reifen zu beachten. Hula-Hoop sei gesund, und der Reifen koste nicht einmal einen Fünfliber.

Nun ist es in verschiedener Hinsicht vorteilhaft, in einer grossen Stadt wie Zürich zu leben. Man hat zum Beispiel viel mehr Tuchfühlung mit der rasant vorwärtsstürmenden Kultur, und wenn sich etwas Neues auf diesem Gebiete tut, steht man in Zürich gewissermassen vorne an der Spitze, während sie in umliegenden Kantonen erst ihre paar Meter Schlauch abrollen.

Hula-Hoop jedoch ist weiss der Treu nichts Neues. Es feiert einfach ein Comeback. Sofern alles klappt. Vor einiger Zeit war Jo-Jo dran, wurde aber kein Hit mehr. Hula-Hoop, ich erinnere mich: vor gut 21 Jahren, 1958 nämlich, kam der neue Plausch nach Zürich. Wer durch die Bahnhofstrasse bummelte oder sich auf dem Paradeplatz auf die Lauer legte, entdeckte bald Knirpse, die mehr oder weniger geschickt gelbe, grüne und blaue Plasticreifen um ihren Körper surren liessen. Lanciert worden war der Hit in New York, und sein Name stammte aus jenem Tahiti, wo die kaffeebraunen Schönen und Unschönen Röcklein aus Bananenschalen oder ähnlich trugen und vielleicht noch tragen.

Frisch gewackelt ist halb gewonnen. Anfänglich zögerten die Zürcher, murmelten etwas von amerikanischen Verrücktheiten, liessen sich dann aber doch die

Sache in einschlägigen Geschäften von Mannequins vorwackeln, krochen endgültig hinter dem Monde hervor, hinter den sie sonst immer verschrien wurden, und hula-hoopen wie besessen drauflos. Wer noch die Jo-Jo-Seuche miterlebt hatte, in deren Höhepunkten zum Teil sonst ganz vernünftige Menschen bei jeder Gelegenheit ihre Doppelscheibe an einem Schnürchen vom Erdboden zur Nasenspitze und umgekehrt rollen liessen, konnte ahnen, wie Hula-Hoop-verseucht Zürich damals wurde. Preis-Hoopen im Restaurant, massive Konkurrenzen im trauten Familienkreis samt Umgebung mit ungleich verteilten Chancen, da schwerbestückte Posturen den Reifen kaum über die Nabenschwelle stülpen können und immer an eine Küferei und an Fassbereifung erinnern.

Wer in Zürich Ungewohntes tut, führt meistens Gründe dafür an. Im Falle Hula-Hoop berief man sich seinerzeit eifrig darauf, dass sogar Rockefeller um Sympathien hoopete, obschon ihm Geld für weit kostspieligere Spielereien zur Verfügung gestanden hätte. Was Rockefeller teuer ist, kann dem Zürcher nur billig sein. Um so mehr, als die Hooperei auch Schlankeitskuren und Morgengymnastik ersetzt, wenig trainierte Teilgebiete entrostet, die sonst am ehesten beim Bauchtanz drankommen. Dieses Argument freilich erinnert mich an jene höhere Tochter, welche atemlos aus der Gymnastikstunde heimkam und dem Vater erklärte: «Körpertaining ist etwas irrsinnig Tolles. Um die Armmuskeln zu entwickeln, nehme ich zum Beispiel einen Stecken, bewege ihn, siehst du, so, von rechts nach links, dann ...» Vater ist begeistert: «Wundervoll, liebes Kind! Wenn am Stecken jetzt noch eine Strupperbürste befestigt wäre, würdest du gleichzeitig den Zim-merboden fegen.»

Rollen rollt

Im gleichen Warenhaus, dessen Namen meine im Thurgau lebende Grossmutter selig «Schelmeli» aussprach, erreichte gleichzeitig eine für Rollschuhe werbende Stimme mein Ohr, genauer beide Ohren. Das ist der zweite Comeback-Hit in Zürich und anderswo. Schon hat eine Zürcher Gemeinde, Winkel nämlich, aus Sicherheitsgründen die Benützung von Rollschuhen und Rollbrettern auf dem Schulweg untersagt. Jedenfalls den Primarschülern. In den USA ist Rollschuhfahren schon, nach Jogging, ein weiterer Volkssport geworden: 345 Kalorien werden in einer Rollschuhstunde abtrainiert. Sirrend rollt man in die Bude, in die Freizeit, ins Vergnügungs- viertel.

Dank Rollschuh rollt auch der Rubel: die Schöpferin der Kunststoffroller setzt zurzeit enorm um. Die Rollschuhseuche muss gross sein, denn San Franciscos Polizeichef entsetzte sich: «Kein Mensch ist vor diesen Irren sicher.» Es gibt da halt auch Rowdies. Und da die neuen Rollschuhe leiser sind als die von einst, bemerkt man die Rollenden oft zu spät. Der deutsche Publizist Wolfram Siebeck erinnert sich übrigens, wie er vor mehr als 40 Jahren die vom Christkind gebrachten Rollschuhe zuerst im Wohnungskorridor ausprobierte: «Die Leute, die damals unter uns wohnten, beschwerten sich nur deshalb nicht, weil mein Vater ein respektabler Nazi war, sie aber an Führers Geburtstag nur eine winzige Hakenkreuzfahne her-aushängten, was sehr wohl be-merkt wurde.»

Für Zürich, klar, sind Roll- schuhe auch nichts Neues. Die erste Welle wurde noch im 19. Jahrhundert registriert. Zwischen- durch traten dressierte Bären auf Rollschuhen auf. Eines Tages begannen Kellner und Serviertöchter, Braten und Wein rollschuhfahrend an die Tische zu bringen. Am Zürichsee etwa gibt es den «Adler» in Freien- bach, das «erste rollschuh- bediente Restaurant der Welt». Seit 1969 kommen dort die Bestellungen von Rollerinnen (siehe Bild) serviert auf den Tisch.

Im Zürcher «Schäfli», im Herzen der Altstadt, schaute ich wochenlang (allerdings nicht ununterbrochen) einem Kellner zu, der auf Rollschuhen servierte und gleichzeitig für die einschlägige Schweizer Meisterschaft trainierte. Ich habe ihn vor Jahren aus den Augen verloren, nehme aber an: Er rollt ... und rollt ... und rollt. Mittlerweile hat Zürichs profilierteste Klatsch-



Das «erste rollschuhbediente Restaurant der Welt» in Freienbach SZ.

kolumnistin, die Hildegard vom «Züri-Leu», im Herbst die Bahnhofstrasse als Rollschuh-Piste getestet: «Ich betrat respektive berollte die Geschäfte Ryf, Fendi und, später wieder an der Bahnhofstrasse, den Bankverein, machte Kommissionen und wurde behandelt, als wäre ich einigermassen normal.» Bestens also!

Das heisst, ein junger Mann drückte ihr seine Visitenkarte in die Hand. Sein Beruf: Versicherungsberater. Seine Sätze: «Wenn Sie je etwas brauchen sollten... Lassen Sie doch Ihre Beine versichern!» War aber bis jetzt nicht nötig. Ganz anders bei jenem Patienten und Rollschuhläufer, den der Arzt fragte: «Hat man über Ihre Knie schon kühle Umschläge gemacht?» Stöhnte der verletzte Roller: «Nein, nur blöde Witze.»

Nach jeder Fernreise eine Schweizer Reise

berner oberland KURIER
bequem und rasch erreichbar

SCHILTHORN
MUPPEN
NEU Tageskarte Schilthorn nur **26.-**
Skifahren ein Genuss
1500 Gratis-
Parkplätze
☎ 036/55 21 41

Verstopfung?

Ich?-
Nein!

«Ich nehme immer Regulets bei Darmträgheit. Die wirken mild und zuverlässig.»

Regulets-
Tabletten, in
Apotheken und
Drogerien.

